

Gemeinsam mit Grenzen leben

Menschen mit Behinderung im Gemeindeleben



Vorwort.....	3
Behinderung	4
Barrieren	6
Schwer-hören.....	8
Gehör-los	10
Sehen	12
Verstehen	14
Mobilität.....	16
Psychische Belastung.....	17
Familien, Angehörige.....	18
Wohnen, Lernen, Arbeiten	20
Gemeindeleben	22
unBehindert Leben und Glauben teilen.....	24
Referat Behindertenseelsorge im Bistum Münster.....	27
Impressum	28

Gesund oder krank – von Gott geliebt

Die Woche für das Leben ist eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. In den Jahren 2008 bis 2010 lautet das Leitthema der Woche für das Leben: „Gesund oder krank – von Gott geliebt“. Wo bleiben kranke und behinderte Menschen, wenn Gesundheit einen immer höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft bekommt? Im Bistum Münster stehen in der Woche für das Leben 2009 vor allem die Belange von Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt.

Aber: Der Einsatz für die Belange von Menschen mit Behinderung ist kein Thema für nur eine Woche.

Im Neuen Testament wird an vielen Stellen Jesu Einsatz für Ausgegrenzte, Kranke und auch für Menschen mit Behinderung beschrieben. Sein Wirken ist eine Richtschnur für unser Handeln als Christen. Viele Pfarrgemeinden werden durch offene Angebote, persönliche Ansprache und durch bauliche Maßnahmen zu einem Ort, in dem Menschen mit Behinderung willkommen und beheimatet sind.

Trotzdem gibt es in jeder Gemeinde Barrieren, die Menschen daran hindern, Angebote wahrzunehmen. Das betrifft ebenso viele Menschen, die sich selbst nicht als behindert bezeichnen lassen möchten. Diese Broschüre regt zum Nachdenken über Barrieren und Behinderung im Gemeindeleben an. Sie gibt (über die Woche für das Leben hinaus) Anregungen, damit alle Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, selbstverständlich in ihren Gemeinden „unBehindert“ Leben und Glauben teilen können.



Domvikar Stefan Sühling
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Die Bandbreite möglicher Behinderungen ist groß. Es gibt Körperbehinderungen, Seh- und Hörbehinderungen, psychische Belastungen und geistige Beeinträchtigungen. Nach dem Sozialgesetzbuch ist eine Behinderung gegeben, wenn Menschen über einen längeren Zeitraum nicht im normalen Umfang am Leben in der Gesellschaft teilhaben können, wenn Menschen in vielen alltäglichen Situationen auf Hilfe angewiesen sind, aber auch, wenn behinderten Menschen in der Schule, im Beruf oder bei ihrer Teilnahme am öffentlichen Leben weniger Chancen als anderen eingeräumt werden.

„Ich wäre längst nicht so behindert, wenn ich nicht so behindert würde...“

Behinderung liegt nicht nur in der Person der Betroffenen begründet, sondern auch in der Unfähigkeit des Umfelds, diese Menschen zu integrieren. Demnach ist der Mensch nicht behindert, sondern er wird behindert. Jeder Mensch besitzt Würde, die ihm von Gott gegeben ist. In jedem Menschen begegnen wir Gott, gleich ob er reich, gesund, arm oder hilfebedürftig ist.

Wer ist behindert?

- Behinderung ist kein Einzelschicksal: Neun Prozent aller Bürgerinnen und Bürger haben eine „bescheinigte“ Schwerbehinderung. Menschen mit Behinderung leben mitten unter uns, auch in der Pfarrgemeinde.
- Nur vier Prozent aller Behinderungen sind angeboren, 96 Prozent der Behinderungen sind im Laufe des Lebens entstanden, zum Beispiel durch Unfälle oder Krankheiten. Behinderung kann jeden be-treffen.
- Viele ältere Menschen haben eine Behinderung: Ende 2006 waren von den mehr als 1,6 Millionen Menschen mit einer festgestellten Schwerbehinderung 900 000 älter als 65 Jahre.
- Manche Behinderung hindert nur zeitweise. Auch mit einem gebrochenen Bein ist man in seinem Bewegungsspielraum eingeschränkt.
- Wer vor einer verschlossenen Tür steht, wird daran gehindert, einzutreten.

„Wir (die Menschen mit Behinderung) sind eine Minderheit, der man unfreiwillig beitreten kann, ohne Warnung, jederzeit. Dieses Risiko kann Kreativität und Offenheit hervorrufen für das, was Gott tun wird.“

Nancy Eiesland, amerikanische Theologin





Viele Menschen können schlecht Treppen steigen, finden keinen Platz mit dem Kinderwagen, Rollator oder Rollstuhl. Nicht nur kleine Kinder können eine schwere Kirchentür nicht allein öffnen. Für manche ist der Weg vom Parkplatz bis zur Kirche zu weit, für andere der gepflasterte Kirchplatz zu holprig. Einige beklagen sich, dass sie die Lektoren schlecht verstehen können. Viele haben Schwierigkeiten, die kleine Schrift im Gotteslob und auf dem Wochenzettel/Publikandum zu entziffern. Wenn Kirche und Pfarrheim nur schwach beleuchtet sind, fühlen sich ältere Menschen unsicher und haben Angst, eine Schwelle oder eine Kante zu übersehen. Nicht jede/r versteht eine etwas komplizierter geratene Predigt. Bei der Kommunionkatechese fällt auf, dass einige Kinder mit den verteilten Textmappen überfordert sind. Wenn ein Rollstuhlfahrer in der Kirche unabsichtlich im Weg steht, wird er vielleicht nicht noch einmal wiederkommen, auch wenn niemand etwas sagt oder ihm „kritische“ Blicke zuwirft. Wenn Eltern mit einem geistig behinderten Kind die Blicke anderer Gemeindemitglieder auf sich ziehen, weil es manchmal unruhig ist und auch schon mal vor Freude oder Ärger laut schreit, wenn jemand psychisch belastet ist und unter Ängsten leidet, wenn jemand das Gefühl hat, wegen seiner Behinderung ständig angestarrt zu werden...

Barrierefreiheit tut allen Menschen gut.

Barrierefrei ist mehr als stufenlos.

Je nach Behinderungsform gibt es sehr unterschiedliche Barrieren.

Eine umfassende Barrierefreiheit ist nicht überall und sofort zu erreichen. Ideen und Kreativität sind gefragt.

Vom kleinen zum großen Ziel:

- Auf Barrierefreiheit achten
- Auskunftsfähig werden
- Alternativen aufzeigen können
- Barrierefrei gestalten

„Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; er wurde von vier Männern getragen. Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen (die Decke) durch und ließen den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab.“

Mk 2,3-4

„Nicht sehen können trennt von den Dingen, nicht hören können von den Menschen.“

Immanuel Kant

Etwa jeder fünfzehnte Mensch in Deutschland ist schwerhörig. Auch viele junge Menschen sind davon betroffen. Aber Hörbehinderungen sind nicht leicht zu erkennen. Deshalb werden die Probleme hörgeschädigter Menschen oft übersehen. Fast alle Angebote in Pfarrgemeinden, vom Gottesdienst bis zu Veranstaltungen im Pfarrheim sind zu einem hohen Anteil mit Hören verbunden. Gesprochene Sprache ist das wesentliche Kommunikationsmittel. Mit Hörgeräten lässt sich diese Behinderung zumindest teilweise ausgleichen. Trotzdem ist die Kommunikation für hörgeschädigte Menschen erheblich erschwert. Hörgeschädigte Menschen fühlen sich ausgeschlossen, wenn sie im Gottesdienst Gebete, Lesungen und Predigt akustisch nicht richtig verstehen. Lautsprecher in Kirchen und Pfarrsälen sind oft keine Hilfe, weil sie die Sprache verzerren und zu starkem Raumhall führen. Hilfreich sind technische Hilfsmittel wie Ring- oder

Induktionsschleifen, die es in einigen Kirchen und manchen öffentlichen Gebäuden gibt.

Für Vortragsveranstaltungen oder Seminare gibt es mobile Anlagen, sogenannte FM-Anlagen, die in einigen Einrichtungen zur Verfügung stehen und ausgeliehen werden können. Damit diese Anlagen von schwerhörigen Menschen genutzt werden können, muss mit Schildern deutlich darauf hingewiesen werden.

In vielen Orten im Bistum Münster gibt es Selbsthilfegruppen für Schwerhörige. Die Selbsthilfegruppen für Hörgeschädigte im Münsterland haben einen Handzettel mit Informationen über technische Hilfsmittel für Schwerhörige entwickelt, der in Kirchen mit Ringschleife ausgelegt werden kann.





„Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.“

Mk 7,32

In einigen Orten des Bistums Münster gibt es Gehörlosengemeinden. Die Verständigung mit gehörlosen Menschen im Alltag wie auch im Gottesdienst erfordert Kenntnisse in der Gebärdensprache (DGS), denn sie können die „normale Sprache“ nicht verstehen. Da ihre „Fremdsprache“ in den meisten Pfarrgemeinden niemand beherrscht, muss es eine besondere Seelsorge für gehörlose Menschen geben. Wenn gehörlose Menschen in einen Gottesdienst oder zu einer Veranstaltung kommen, brauchen sie einen Gebärdendolmetscher.

Gehörlose Menschen haben sich in Vereinen zusammengeslossen und leben in einer eigenen Kultur.

Im Bistum Münster gibt es auf regionaler Ebene Gehörlosenseelsorger, die in den Gehörlosengemeinden Gottesdienste feiern, seelsorgliche Aufgaben wahrnehmen, aber im Falle von Trauungen oder Beerdigungen auch gerne in die Pfarrgemeinde kommen.

Bei Begegnungen mit gehörlosen Menschen sollte man dem Gesprächspartner das Gesicht zuwenden, damit das Ablesen von den Lippen möglich ist. Es ist hilfreich, in normaler Lautstärke, deutlich und langsam zu sprechen, einfache Wörter und kurze Sätze zu verwenden und Gestik und Mimik einzusetzen.

Heilende Begegnung braucht das freundliche Lächeln, den kräftigen Händedruck oder die persönliche Anrede. Das so gezeigte Interesse „entschädigt“ den hörgeschädigten Menschen etwas für die täglichen Irritationen in der „Welt der Hörenden“.

„Das Größte bleibt dem Auge verborgen, nur mit dem Herzen kann man es sehen.“

Antoine de Saint Exupéry

Manche Menschen sind von Geburt an sehbehindert oder blind. Einige Menschen müssen sich damit abfinden, dass sie über kurz oder lang nur noch schlecht oder gar nicht mehr sehen können. Andere trifft es von heute auf morgen. Mit dieser (neuen) Situation zurechtzukommen ist ein schmerzlicher Prozess. Manche Menschen versuchen, ihre Sehbehinderung zu verstecken, andere ziehen sich zurück und vereinsamen.

Trotz der Beeinträchtigung können und möchten sehgeschädigte Menschen am Leben in der sehenden Pfarrgemeinde teilhaben.

Sehschwache, insbesondere ältere Menschen, benötigen beim Lesen ein großes, klares Schriftbild, das Gotteslob als Großdruck oder eine besondere Version des Gemeinde-

briefes für Sehbehinderte. Hilfreich sind auffällig markierte Stufen und Schwellen und gekennzeichnete Glastüren. In schlecht beleuchteten Räumen fühlen sie sich unsicher. Bei farblich eintönigen Fußböden übersehen sie leicht eine Schwelle oder Stolperfalle. Hinweisschilder und Plakate können sie nicht immer entziffern.

Um sensibel für die Bedürfnisse sehgeschädigter Menschen zu werden, lohnt es sich, Kirche und Pfarrheim einmal mit verbundenen Augen, vielleicht an der Hand eines sehenden Partners, zu erleben.





„Es ist normal, verschieden zu sein.“

Richard von Weizsäcker

Viele Menschen mit geistiger Behinderung möchten lieber als Menschen mit Lernschwierigkeiten bezeichnet werden. Damit wären die Grenzen zu den vermeintlich „Normalen“ etwas niedriger, denn vielen Menschen fällt es schwer, alles sofort richtig zu verstehen. Was ist überhaupt normal? Beim Lachen und Weinen, beim Freuen und Traurigsein sind Menschen mit geistiger Behinderung nicht anders als alle anderen. Menschen mit geistiger Behinderung haben häufig eine hohe emotionale und soziale Kompetenz. Oft setzen sie sich für andere ein. Auch wenn sie nicht reden können, kann man mit ihnen Kontakt aufnehmen.

Und trotzdem: Viele Eltern mit einem behinderten Kind erleben, dass ihnen hinterhergeschaut wird. Andere Gottesdienstbesucher fühlen sich durch das behinderte Kind

gestört. In der Kommuniongruppe wird ihr Kind von anderen gehänselt. Viele Familien mit einem behinderten Kind bleiben deshalb weg und ziehen sich zurück. In der Pfarrgemeinde finden sie nicht genügend Verständnis und Gelegenheit zum Austausch, obwohl sie in ihrer Situation genau das brauchen.

Es gibt aber auch andere Erfahrungen: Menschen mit Behinderung sind eine Bereicherung für Pfarrgemeinden. Elementar gestaltete Gottesdienste mit viel Singen und Bewegung gefallen auch anderen Gemeindemitgliedern. Menschen mit Behinderungen sind gerne dabei und helfen gerne mit. In vielen Pfarrgemeinden gibt es Freizeitgruppen für Menschen mit und ohne Behinderungen, Elternkreise oder Selbsthilfegruppen. In den Gruppen gibt es die Möglichkeit der Begegnung, gemeinsamer Freizeitgestaltung, Ausflüge, Feiern und Feste, sowie des Erfahrungs- und Informationsaustausches.

„Geh schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herbei.“

Lk, 14.21

Was geht in einem Menschen vor, der nach einem Unfall mit der Diagnose „Querschnittslähmung“ konfrontiert wird? Wer hilft in dieser Situation? Wie kann die Gemeinde helfen? Menschen mit einer körperlichen Behinderung möchten möglichst ohne Hilfe auskommen, sind aber trotzdem oft auf Hilfe angewiesen. Jede Treppe wird zum unüberwindbaren Hindernis. Eine zu schmale Tür schließt Menschen im Rollstuhl aus, selbst wenn sie geöffnet ist.

In den Gemeinden steigt die Anzahl der Senioren. Im Alter sind die meisten Menschen weniger mobil. Es fällt schwerer, zu laufen und Treppen zu steigen. Auch das Hören und Sehen wird immer schwieriger.

Was kann getan werden, um älteren und körperbehinderten Menschen das Leben in der Pfarrgemeinde zu erleichtern? Barrierefreies Planen, Bauen und Einrichten ist kein Sonderrecht für Menschen mit Behinderung. Rampen werden nicht nur von Rollstuhlfahrern, sondern auch für Kinderwagen genutzt. Immer mehr Menschen sind auf Barrierefreiheit angewiesen, um aktiv am Gemeindeleben teilhaben zu können.



25 bis 30 Prozent der Bevölkerung in Deutschland erleiden im Laufe ihres Lebens eine manifeste psychische Erkrankung. Besonders häufig treten Depressionen auf. Psychisch Kranke sind keine Randgruppe, schon gar nicht eine Minderheit. Psychisch kranke Menschen verbringen nur einen kleinen Teil ihrer Zeit in einer Klinik. Im Alltag findet man sie zu Hause, vielleicht auch in der Gemeinde.

Anders als bei anderen Krankheiten schämen sich viele Betroffene wegen einer psychischen Erkrankung. Die psychische Erkrankung wird verschwiegen. Vorurteile und fehlende Informationen führen im Umfeld zu Angst, Unsicherheit, Ablehnung, Distanzierung und sozialer Isolierung.

Beim Umgehen mit psychisch Kranken geht es darum, Ausgrenzung zu vermeiden, die unzerstörbare Würde und Person trotz der Krankheit zu sehen.

Die Erschütterung durch eine (psychische) Krankheit lässt die Frage nach dem Sinn laut werden. Warum lässt Gott das zu? Menschen mit psychischer Erkrankung sind auf der Suche nach Halt im Glauben und nach der Gemeinschaft in Gemeinden. Wem werden sie begegnen? Wie werden sie aufgenommen?

In einigen Gemeinden gibt es Selbsthilfegruppen oder Gesprächskreise für Menschen mit psychischer Belastung.

„Herr, heute möchte ich Dir danken, dass es mir von Tag zu Tag besser geht. Sicher freut es Dich auch. Wenn meine Zukunft auch noch im Dunkeln liegt, will ich es doch mit Dir wagen.“

aus dem Fürbittbuch der Rheinischen Klinik Köln

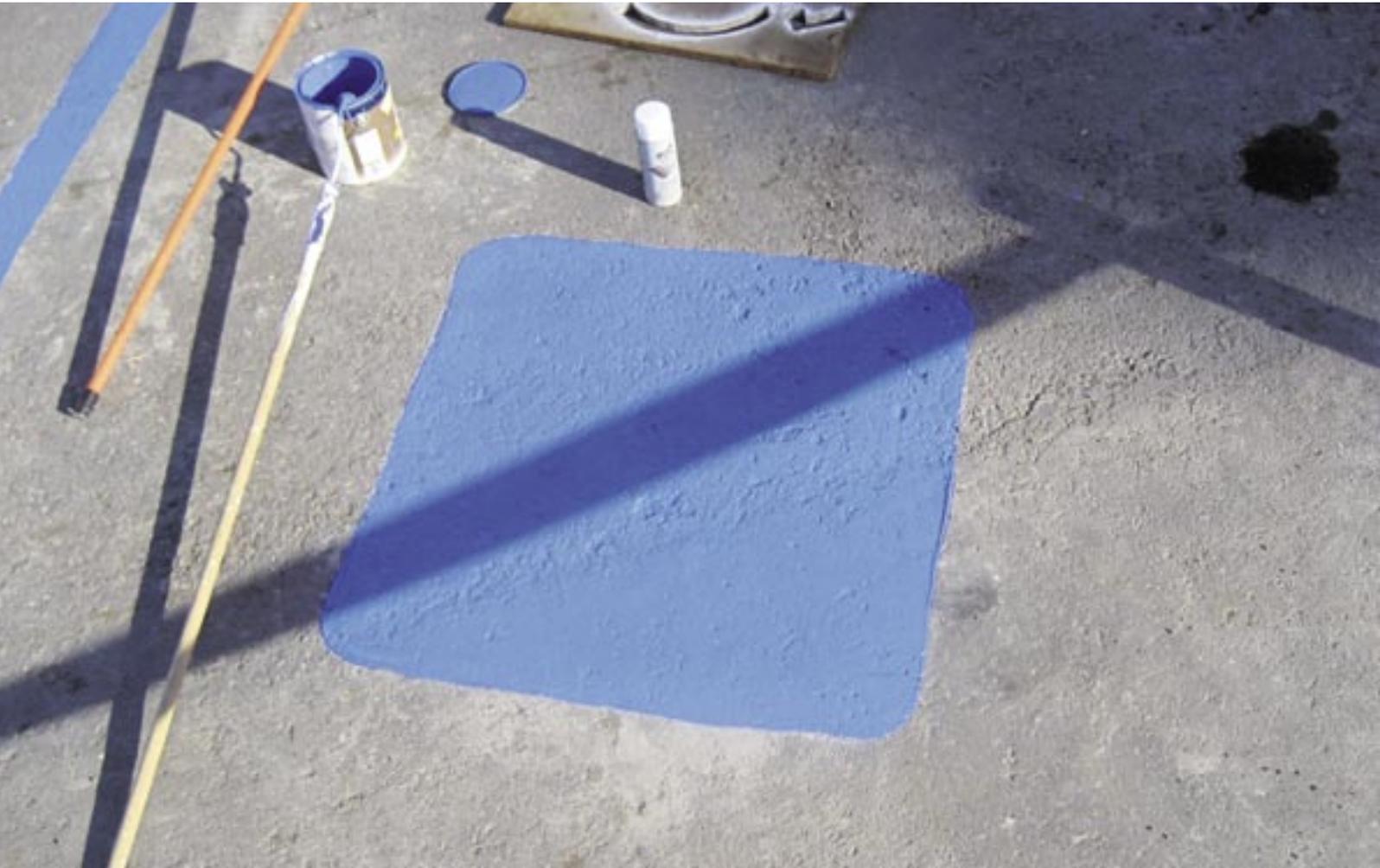


„Allein ist das schwer zu tragen. Wir gehören zu einer christlichen Gemeinde – und die hat keine Ahnung, wie es uns geht! Es wird Zeit, dass wir uns melden. Wir möchten dazugehören!“

Wie fühlen sich werdende Eltern, die erfahren, dass ihr Kind eine Behinderung haben wird? In einer kleinen Geschichte von Emily Perl Kingsley wird diese Situation mit der Planung einer Urlaubsreise nach Italien verglichen. Mit viel Vorfreude planen die Eltern die Reise, kaufen Reiseführer, lernen ein paar Ausdrücke italienisch, kaufen die Flugtickets und sitzen schließlich im Flugzeug. Aber aus unerklärlichen Gründen landet das Flugzeug nicht in Italien, sondern in Holland. Hier nützen weder die Reiseführer noch die erlernten Sprachkenntnisse. Nicht einmal die passenden Sachen sind im Koffer. Aber das Flugzeug ist gelandet. Der Urlaub muss in Holland verbracht werden. Neue Reiseführer müssen gekauft, und eine andere Sprache muss erlernt werden. Erst nach und nach entdecken die Reisenden, dass auch Holland schöne Seiten hat. Es ist und bleibt aber anders als erwartet. Nach der Rückkehr aus dem Urlaub erzählen alle Freunde und Bekannten nur von ihrem Urlaub in Italien. Alle schwärmen von Italien und prahlen damit, wie toll es dort ist. Der Schmerz der Eltern darüber, nicht nach Italien gekommen zu sein, wird nie ganz vergehen. Aber wenn sie ihr Leben damit verbringen, dem verpassten Traum nachzutraumern, können sie nie die besonderen und liebenswerten Dinge genießen, die es in Holland gibt.

Wie schafft man es, den Eltern „nicht immer nur von Italien zu erzählen“? Gibt es in der Pfarrgemeinde Angebote und Hilfen zum „Einleben in Holland“? Finden Eltern mit einem behinderten Kind in der Pfarrgemeinde Verständnis und Ansprechpartner, vielleicht einen „Reiseführer“, um sich in ihrer Situation in der Pfarrgemeinde besser zurechtfinden zu können?





„Ich bin so froh, dass wir die Förderschule für geistige Entwicklung in unserer Gemeinde haben.“

Pfarrer Norbert Caßens, Recklinghausen

In immer mehr Pfarrgemeinden im Bistum Münster gibt es Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderung. Viele Menschen mit Behinderung ziehen aus den größeren Einrichtungen aus und in Wohngruppen oder kleine Wohngemeinschaften ein. Damit stehen sie, wie andere Neuzugezogene auch, vor den Türen der Pfarrgemeinde. Viele Wohneinrichtungen suchen den Kontakt zur Pfarrgemeinde, aber je kleiner und verstreuter die Wohngruppen, desto mehr sind auch die Pfarrgemeinden gefragt, von sich aus Kontakt zu ihren neuen Gemeindemitgliedern aufzunehmen. Die Eröffnung einer neuen Wohngruppe sollte Anlass sein, darüber nachzudenken, wie der Kontakt zwischen den Bewohnern und der Pfarrgemeinde erleichtert und gestaltet werden könnte.

Etwas anders sieht es aus, wenn es in der Gemeinde eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen oder eine Förderschule gibt. Die Mitarbeiter und Schüler wohnen oft weit entfernt und sind vielleicht in einer anderen Pfarrgemeinde zu Hause. Trotzdem können Werkstatt oder Schule in das Gemeindeleben einbezogen werden, zum Beispiel durch einen Schulgottesdienst oder einen Gottesdienst in der Werkstatt, durch Beteiligung und Mitarbeit beim Pfarrfest, durch den Einbezug in die Sakramentenkatechese oder durch einen Besuch von Mitgliedern der Pfarrgemeinde in der Werkstatt oder Schule.

Viele Kindertageseinrichtungen im Bistum Münster nehmen Kinder mit Behinderungen in integrativen Gruppen auf. Davon profitieren nicht nur die Kinder mit Behinderung.

„Die Kirchengemeinden, christliche Gemeinschaften, Verbände und Organisationen wie auch caritative Werke und Einrichtungen sind aufgerufen, im alltäglichen Zusammenleben Orte eines „unBehinderten“ Miteinanders zu sein und so die christliche Hoffnungsbotschaft glaubhaft und heilsam zu verkörpern.“

(unBehindert Leben und Glauben teilen, Wort der deutschen Bischöfe, März 2003)

Das Leben einer Pfarrgemeinde hat viele Facetten: Gruppen von jung bis alt treffen sich im Pfarrheim, es gibt Chöre, Verbände, Ferienfreizeiten, vielleicht einen Mittagstisch, eine Familienbildungsstätte und eine Bücherei. Viele Menschen engagieren sich, zum Beispiel im Pfarrgemeinderat, in Ausschüssen oder bei den verschiedenen Diensten.

Überall im Gemeindeleben können auch Menschen mit Behinderungen teilhaben.

Die Bücherei empfiehlt Menschen mit einer Sehschädigung Hörbücher, für einen gehbehinderten Lektor wird ein Zugang zum Mikrofon geschaffen, in einem Projektchor singen Menschen mit geistiger Behinderung mit. Kinder mit einer Behinderung fahren zur Ferienfreizeit mit oder nehmen selbstverständlich an der Erstkommunionkatechese teil. In mancher Familienbildungsstätte gibt es einen Gesprächskreis für Eltern behinderter Kinder. Im Pfarrheim trifft sich eine Selbsthilfegruppe von Menschen mit psychi-

scher Belastung oder mit einer Körperbehinderung. Die Caritas bietet an vielen Orten familienunterstützende Dienste an.

Eine gute Möglichkeit ist es, zum Beispiel im Pfarrgemeinderat eine Person zu benennen, die als Ansprechpartner für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen zur Verfügung steht. Dazu muss man nicht alles wissen, aber wenn es gelingt, ein Netzwerk zwischen Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Pfarrgemeinde zu schaffen, dann lässt sich viel in Bewegung bringen.

Manche Menschen mit Behinderung benötigen zur Teilnahme am Gemeindeleben Assistenz oder technische Hilfsmittel. In Absprache mit den Einrichtungen für Menschen mit Behinderung lassen sich viele Fragen klären.





„Mit Behinderungen sein Leben zu führen, hat eine eigene Sinnhaftigkeit. Für die Mehrzahl der Menschen relativiert es die gewohnten Maßstäbe des Sinnvollen und Nichtsinnvollen. (...) Sie (die nichtbehinderten Menschen) lernen einen respektvollen Umgang mit Verschiedenheiten, ohne immer wieder die alten Muster von besser oder schlechter zu bemühen. Sie lernen Ängste vor dem Unbekannten und Befremdlichen abzubauen.“

(unBehindert Leben und Glauben teilen, S. 18)

Im Bistum Münster hat sich das Diözesanforum bereits 1998 mit den Belangen von Menschen mit Behinderungen auseinander gesetzt und dazu folgende Forderungen formuliert:

1. Die Kirchengemeinden werden aufgefordert, zu den Familien von und mit Behinderten und zu den Einrichtungen der Behindertenhilfe Kontakte zu pflegen, zu intensivieren oder herzustellen und Behinderte nach Möglichkeit zu integrieren.

2. Die Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und Verbände werden aufgefordert, Güter und Dienstleistungen

von Behinderteneinrichtungen zu erwerben, damit den behinderten Menschen die Beschäftigung erhalten bleibt und die Einrichtungen in ihrem wirtschaftlichen Bestand gesichert werden.

3. Die Dekanate werden gebeten, im Rahmen ihrer Aufgabenverteilung einen Beauftragten, der auch an der Pastoral-konferenz teilnimmt, für die Koordinierung der Behindertenarbeit/-seelsorge und als Ansprechpartner für behinderte Menschen zu benennen.

Im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003 haben die deutschen Bischöfe mit dem Wort „unBehindert Leben und Glauben teilen“ Partei für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen ergriffen. Darin beschreiben sie die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderungen als Bereicherung für alle, setzen sich für eine Kultur der Achtsamkeit ein und fordern den Einsatz für die Würde und Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Die Forderung nach einer vollständigen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Kirche und Gesellschaft ist eindeutig formuliert. Auch wenn schon einige Schritte bewältigt sind, ist die Erreichung dieses Zieles eine bleibende Aufgabe und Herausforderung. Menschen mit Behinderung möchten in der Gemeinde mittendrin sein und wie alle anderen Gemeindemitglieder selbstverständlich dazugehören. Der Fachbegriff dafür ist Inklusion. Inklusive Konzepte sprechen alle Sinne an und helfen, sich auf das Wesentliche und Wichtige zu konzentrieren.

Inklusion ist deshalb ein wichtiges Thema für Pfarrgemeinderäte.

Das Referat Behindertenseelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster hat im Oktober 2006 seine Arbeit aufgenommen. Im Mittelpunkt steht der Blick auf das Leben von Menschen mit Behinderungen vor allem aus der Perspektive von Pfarrgemeinden.

Wie können Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam Leben und Glauben teilen? Wo findet Begegnung statt? Wo ist Teilhabe möglich? Wo gibt es Hindernisse, und was kann man tun, um solche Barrieren abzubauen? Das Referat pflegt vielfältige Kontakte im Feld der Behindertenseelsorge. Unterschiedliche Bereiche, Ansätze und Aktivitäten werden vernetzt. Nachfragen, Anregungen und neue Ideen sind deshalb ausdrücklich erwünscht.

Inhalte und Schwerpunkte des Referates

- Vernetzung von Akteuren, Einrichtungen, Verbänden und Gemeinden im Bereich der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen
- Angebote und Impulse für die Seelsorge für Menschen mit Behinderungen
- Beratung von Gemeinden bezüglich der Inklusion von Menschen mit Behinderungen
- Fortbildung und Begleitung von Multiplikatoren und integrativen Gruppen
- Projekt- und Konzeptentwicklung
- Angebote für Menschen mit Sinnesbehinderungen

Informationen zu allen in dieser Broschüre genannten Themen

Bischöfliches Generalvikariat Münster

Hauptabteilung Seelsorge

Referat Behindertenseelsorge

Martin Merkens

Rosenstr. 16

48135 Münster

Telefon: 0251 495-6353

E-Mail: behindertenseelsorge@bistum-muenster.de

Bezug

Materialdienst

Telefon: 0251 495-541

E-Mail: materialdienst@bistum-muenster.de

Herausgeber:

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Seelsorge

Rosenstraße 16

48143 Münster

seelsorge@bistum-muenster.de

www.bistum-muenster.de/seelsorge

Informationen und Kontakt zu den katholischen Einrichtungen der Behindertenhilfe im Bistum Münster:

Caritasverband für die Diözese Münster

Referat Behindertenhilfe

Volker Supe

Kardinal-von-Galen-Ring 45

48149 Münster

Telefon 0251 8901-213

supe@caritas-muenster.de

www.caritas-muenster.de

Wir bedanken uns

beim Erzbistum München und Freising für die Erlaubnis, die vielfältigen Anregungen und einige Passagen aus der Broschüre „Kommen Sie doch herein“ zu nutzen sowie beim Bistum Limburg für die vielen hilfreichen Anregungen aus der Arbeitshilfe „Unerhört offen“.

Technische Herstellung: dialogverlag Münster, April 2009

Fotonachweis

yemaija / Quelle: photocase (Titel), ©bennylin0724 - Patience [flickr.com] (Seite 5), ©gabpe - Barriere architetoniche [flickr.com] (Seite 6), ©Photos_by_Mavis - hearing aid close up [flickr.com] (Seite 9), ©WaveCult (luis.m.justino) - Communication: Sign language [flickr.com] (Seite 10), ©S.Hainz/PIXELIO (Seite 13), Martin Merkens (Seite 14), ©denkrahm - age [flickr.com] (Seite 16), ©preciouskhyatt - Patience through the defeats [flickr.com] (Seite 17), ©Lobberich [flickr.com] (Seite 19), ©Guerilla Futures=Jason Tester [flickr.com] (Seite 20), nerek / Quelle: photocase (Seite 24), Michael Bönte / dialogverlag (Seite 23)



Bischöfliches
Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge